

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion über den im Stadtbüro und den Vororten erreichbaren Buchdruckereien abgelegt: vierjährlich 4.50, bei optimaler möglichster Auslieferung im Durchschnitt 3.00. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierjährlich 4.00. Zweite jährliche Ausgabeentlastung im Ausland: monatlich 7.00.

Die Morgen-Ausgabe erscheint am 7. Uhr, die Abend-Ausgabe Sonntags um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Hohenzollernstr. 8.

Die Expedition ist Montags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis späts 8 Uhr.

Filialen:

Otto Meiss' Corvin. (Alfred Hause).
Universitätsstraße 8 (Paulinum).

Louis Höhe,

Katharinenstr. 14, vorr. und Königsgäßchen 2.

N° 523.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Dienstag den 13. October 1896.

Anzeigen-Preis

Die Gezeitene Anzeige 20 Pf.

Reclame unter dem Redaktionstitel (gekennzeichnet) 20 Pf., vor dem Titelblatt (gekennzeichnet) 10 Pf.

Größere Anzeigen laut unserer Anzeigentafel. Rabattlicher und Bühnenpreis nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gekennzeichnet), mit der Morgen-Ausgabe, ohne Befreiung 10 Pf., Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.

Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.

Anzeigen sind bitte an die Expedition zu richten.

Dienst und Verkauf von F. Wolf in Leipzig

90. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 13. October.

Die in Preußen geplante Aufbesserung der Beamtengehälter ist für das übrige Deutschland im Allgemeinen interessant, weil wichtige Maßnahmen des größten Bundesstaates wohl vorläufig für andere Reichsteile werden, und im Besonderen, weil gleichzeitig die Erhöhung der Bezahlung von Reichsbeamten und Offizieren beabsichtigt ist und die in Preußen leitenden Beamten vorläufig im Reiche zur Geltung gebracht werden sollen. Sicherer über die Angelegenheiten der hier vor Ort ins Auge gefassten Verbesserungen ist noch nicht bekannt geworden. Es sind viele einander widersprechende Mitteilungen in der Presse aufgetaucht, und man geht wohl nicht mit der Annahme ein, daß sie alle „offiziell“ waren, d. h. von vertraulichen Regierungskreisen, die ihre Absichten gegen andere gesetzliche Pläne laut machen lassen wollten, ausgegangen sind. So viel scheint aber groß, daß die Aufbesserung der Gehälter den durch die Erparbung bei der Rentenversicherung (etwa 15 Millionen Mark in Preußen) gebildeten Rahmen nicht überschreiten und darf innerhalb dieses eng bemessenen Spielraums die Verhältnisse auf eine den modernen Aufbauwegen nicht durchweg entsprechende Weise vor sich geben soll. Die am überragendsten betonten preußischen Staatsstellen dürften wenig oder gar nicht berücksichtigt werden, die fachlich durchaus angemesseneren und überdies politisch bedeutsame Verordnung der Verwaltungsbürokratie vor den Richtern (und beiläufig beweisen dieser vor den althergebrachten Lehren) sowie bei den Beamten und der Satz: „Soll Du viel, so kostet Du auch noch viel mehr dazu bekommen“, sich wieder einmal bewähren zu wollen. Es ist ja richtig, die Aufbesserung der wenig zahlreichen hochgestellten Beamten soll finanziell nicht schwer ins Gewicht, und der finanzielle Gesichtspunkt ist gegenüber einem Unternehmen dieser Art für eine gesetzliche Staatsverordnung sehr wichtig. Aber es sollte von nun an angehen, daß ein Beamter, weil er sein nicht weniger als bezeichneter Verdienst und oft hartes Los mit Hunderten und Tausenden teilt, leer oder fast leer ausgeht, während Staatsdiener mit recht auskömmlichen Bezahlungen diese erhöhen, weil das zusammen nicht viel ankommt.“ Der preußische Oberpräsident besitzt heute ein Gehalt von 31.000,- dieses soll erhöht werden; ebenso das des Regierungspräsidenten, das sich jetzt auf 11.400,- bezieht. Auch das des Oberlandesgerichtspräsidenten soll eine Aufbesserung erfahren, aber es beträgt, obwohl dieser funktionale hoher Stellung nach einen Vergleich mit dem Oberpräsidenten sehr wohl verträglich, nur 14.000,-. Die Aufbesserung der Regierungspräsidenten hätte noch dazu einen eigenartigen Beigeschmack. In österreichischen Regierungsbürokraten giebt es überhaupt keinen Bürgerlichen Präsidenten, von den 34 Regierungsbürokraten des ganzen Landes sind 26 mit adeligen Präsidenten belegt. Auf diesen Umstand ist von demokratischer Seite aufmerksam gemacht worden. Aber das kann nicht hindern, daß er auch in anderer Form Gewicht erlangt, ganz da es sich um ein Band handelt, in dem man, hinter den meisten deutschen Bundesstaaten zurückbleibend, den Volkschullehrern ein Maximalgehalt von nur 900,- fürstlich schenkt, welche aber nicht erreichte, weil die Mittel zu dieser allgemeinen Lehrerausbildung zum großen Theil einfach aus den Kosten der großen und größeren Städte genommen werden sollten. Im Allgemeinen scheint, wie schon angekündigt, eine Aufbesserung der Anfangsgehälter nicht oder nur im ältesten bezeichnenden Maße beabsichtigt zu sein und die Verstärkung sich nur den höheren Dienstställen erstreckt

anzuwenden. Ob das billig und politisch richtig ist, kann wohl bezweifelt werden. Die älteren Beamten haben sehr häufig einen geringeren Aufwand zu leisten als die im mittleren Alter stehenden, weil dieser die kostspielige Erziehung ihrer Kinder ablegt; nicht selten kommt auch die Aufbesserung im vorgedrängten Alter zu spät und ist zu geringfügig, um die wirtschaftliche Rettung zu bringen, die durch die Jahrzehnte währende unzureichende Bezahlung verursacht worden ist. Der Vergleich auf die Erhöhung der Anfangsgehälter bedeutet ohne Zweifel den Verlust der Justiz und noch mehr der Verwaltung an den Dienstleistungen, die nicht Söhne von Staatsbeamten sind. Nebenbei scheint eine Abseitlichkeit geplant, von der wir hören wollen, daß sie nicht auch den Reichsbeamten und Offizieren applies werden soll. Ein bedeckter preußischer Beamter hat nämlich einen Entschluss, der die Zuständigkeit der Beamtenversetzung der Bezahlung der Kinder der Beamten verhindert werden soll. Der Verteilung der Wohnungszulassung folle die Abzahlung der Kinder der Beamten verhindern werden. Dieser stark antimalthusianische Vorschlag hat nun allerdings keinen Anfang gefunden, aber dem ihm zu Grunde liegenden Gedanken ist, wie bestimmt verhindert wird, infolge der Vermögensabgabe zugedacht, ob der unverdienstliche Beamte nur die Hälfte des Wohnungszulassungsfests gewährt werden soll! Der Wohnungszulassung ist in Preußen nicht lippig bemessen. Er beträgt für die Unterbeamten 600,- bis 240,- für die Subalternbeamten 150,- bis 50,- und für die höheren und höchsten Beamten in drei verschiedenen Clasen 300,- bis 1500,-. Der unverdienstliche höheren Beamte ist schon heute häufig genug in der Lage, für seine Wohnung mehr auszugeben zu müssen, als der Wohnungszulassungsfest beträgt. Aber davon abgesehen, der Wohnungszulassungsfest ist tatsächlich ein Theil der Bezahlung, den den Beamten für seine Tätigkeit erhält, und wobei würde man gelangen, wenn man den Beamten nicht nach Leistungen, sondern nach seinem Verhältnisse befürworten wollte? Jedenfalls zunächst darin, daß bei der Bezahlung besser vorstehende Stellen der Trauschein und die Kinderzahl vor den Qualifikationen Bedeutung hätten. Dass die verdienstlichen Beamten durch eigenen Verdienst oder Witigkeit sehr oft den unverdienstlichen verhöhnen voran ist und daß der Zegler nicht fehlen für Einer oder Geschwister zu sorgen, das braucht Angesichts der prinzipiellen Unmöglichkeit der Unterscheidung zwischen „lebend“ oder „verdienstbar“ gar nicht in Betracht zu kommen. Allerdings einen Vortheil hätte die vorgelesene Einrichtung: eine Vereinfachung unserer Sprache. Ja den vielen Anderen, die der Deutsc̄e für das Einnehmen einer ehemaligen Verbindung freigegeben, läuft mir der Beamten ein neuer: „Er hat sich in den Genuss des vollen Wohnungszulassungsfests geführt.“ Welle könnte die Erhöhung dieses Momenten auch in die etwas einwölkigen Verlebungs- und Vermählungsanzeigen einige Abweichung bringen.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Götha wurde gestern bei Erörterung des Preßcapitels auch die Stellung der Partei zur „modernen Kunst“ gestreift. Es zeigte sich dabei, daß mancher „Geno“ angestrebt wird von den Kriegsminister jener „Künstler“ und „Dichter“, die nur das Häubchen und Abstoßende in der Welt für das Verhältnis zwischen Frankreich und Russland einbringen. Die Abmachung sei lange Hand vorbereitet worden und gebe darin, daß im Falle eines Kriegsvertrags mit Frankreich Russland vor dem Dreikant, die eine Bündnispartie mit dem Zweikant zu schließen mit der anderen mobil machen und ins Feld rufen solle. Für Frankreich sei besonders der Fall vorgesehen, daß Deutschland und Italien gegen Frankreich vorgehen würden. Die Mitglieder des französischen Kriegsrates, des Generalstabes, der Marinebrigaden hätten mit ihren russischen Kollegen sich über das gleichzeitig ausdrückliche der französischen und russischen Arme und über die gemeinsame Friedensoperationen verständigt. Gelegentlich des Besuches des Zaren, der durch den längeren Aufenthalt Schöpfen's in Paris an Wichtigkeit gewonnen habe, habe, wie man annnehmen könne, eine neue Convention geschlossen werden sollen, vielleicht für die Schule unterzeichnet. — An den Abschluß einer neuen Convention glauben wir nicht, es mögliche denn sein, daß die Hauptrundgruppe der bisherigen übernommen und mit den veränderten Zeiträumen entsprechend ergänzt werden. Der defensive Charakter des Bündnisses wird

zweifellos gewahrt geblieben sein, und darin dürfte auch einer der Gründe für die Nichtveröffentlichtung der Übereinkunft liegen, von welcher der französische Chancelleren, der nicht entlaufen werden soll, vorantritt, daß sie eine Defensiv- und Offensiveallianz ist. Daß die französische Regierung nicht daran denkt, den Soldaten zu lösen, zeigt die Antwort, welche der offizielle Temporé dem sozialdemokratischen Abgeordneten Jaurès giebt, der im „Matin“ die Veröffentlichung des Vertrages fordert. Der Temporé schreibt:

„Wenn Herr Jaurès nicht glaubt, die Regierung könne keine Erklärungen über den Vertrag zu entwinden, „In der Bevölkerung wird sehr leicht den Verdacht bestehen, Verträge zu unterschreiben und sie dem Parlament mitzutragen, wenn er den Zeitpunkt dafür für geeignet hält. Es giebt allerdings bei Vertrags die Art sehr gute Möglichkeiten, die Wahrheit verbreiten zu lassen, also er in Wirklichkeit verbreitet. Hieraus ergibt sich aber auch, daß der Staat seine Pflicht verletzen und verabsäumen würde, wenn er die auf seinen Umfang gerichtete Wichtigkeit der sozialdemokratischen „Moderne“ ignorire oder wohl gar aus irgend einer Weise fürchten wollte. Wir sind keine Freunde der Kaiser, die sich selbst zu allen Zeiten die schlechteste Einstellung ausgestellt hat. Aber wenn die sozialdemokratischen „Moderne“ die Grenzen ihrer Kraft offen und ungefähr dem Areal ihrer Umarmittel einzufügen, so jungen wir für die berufenen Güter der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, diesen Ergebnissen die Städte zu verschließen, von denen aus sie die beabsichtigte Wirkung auf das Volk ausüben können.“

Unter dem Titel: „Schicht ein franco-russisches Bündnis?“ veröffentlicht der „Gaulois“ einen Artikel, in dem er in gründlicher Auseinandersetzung mit den Verhandlungen der Dr. Dr. gelegentlich des Bündnisses in Wien erklärt, eine hochgestellte Persönlichkeit, welche die Frage bearbeiten könnte, habe ihm mitgeteilt, es besteht ein redigiertes, paragraphiertes und unterzeichnetes Papier, das mit dem Siegel beider vertragsschließenden Parteien versehen sei. Es besteht ein Militärkonvention zwischen Frankreich und Russland, die von Gasimir Perier unterzeichnet sei, nicht als er Präsident der Republik, sondern als er Ministerpräsident und Minister des Äusseren unter der Präsidenschaft Garnot's gewesen sei. Der russische Beamte, der die Übereinkunft unterzeichnet habe, sei Herr von Giers gewesen. Die Abmachung sei lange Hand vorbereitet worden und gebe darin, daß im Falle eines Kriegsvertrags mit Frankreich Russland vor dem Dreikant, die eine Bündnispartie mit dem Zweikant zu schließen mit der anderen mobil machen und ins Feld rufen solle. Für Frankreich sei besonders der Fall vorgesehen, daß Deutschland und Italien gegen Frankreich vorgehen würden. Die Mitglieder des französischen Kriegsrates, des Generalstabes, der Marinebrigaden hätten mit ihren russischen Kollegen sich über das gleichzeitig ausdrückliche der französischen und russischen Arme und über die gemeinsame Friedensoperationen verständigt. Gelegentlich des Besuches des Zaren, der durch den längeren Aufenthalt Schöpfen's in Paris an Wichtigkeit gewonnen habe, habe, wie man annnehmen könne, eine neue Convention geschlossen werden sollen, vielleicht für die Schule unterzeichnet. — An den Abschluß einer neuen Convention glauben wir nicht, es mögliche denn sein, daß die Hauptrundgruppe der bisherigen übernommen und mit den veränderten Zeiträumen entsprechend ergänzt werden. Der defensive Charakter des Bündnisses wird

noch nicht mehr die Röde gewesen, von Staat wurde seines Alters wegen nicht mehr in Betracht gezogen und v. Reitzen ist unter den gegenwärtigen Umständen in Konstantinopel unentbehrlich. Da bleibt also nur Schöpfen übrig. Der längste russische Minister des Auswärtigen ist noch nicht 60 Jahre alt, steht aber doch schon in der zweiten Hälfte der fünfzig. Er stammt vom kleinen Tambel, obwohl er nicht wie Giers das „de“ gebraucht. Herr Schöpfen's Garde ist rein burschaitisch, er hat sich im diplomatischen Dienst aufgebaut. Vor vielen Jahren wurde Schöpfen als Gesandter in Belgrad, später in Istanb und zuletzt als Gesandter in Belgrad verendet. Von dem letzten Posten wurde Schöpfen vor vier Jahren von Giers an Stelle Wangals in das Ministerium berufen. Als Diplomat hatte er wenig Gelegenheit, eine

Feuilleton.

Die Schuld des Fürsten Romanoski.

Namen von Cont. Böcker-Sallieck.

Rathaus rechts.

Ilja Andrej zogt ordentlich zusammen und wurde bleich. „Ich weiß wirklich nicht, wie Sie auf eine solche Verantwortung kommen? Wie sollte ich hierher eine Dame vertragen, die mir von dem Patientendienst bedient.“

Eine Hand breit vom Rücken entfernt, aber höchstens vom rechten Ende der Bettdecke umhüllt, den Vollschleier eines Maximalgeldes von nur 900,- fürstlich schenkt, die aber nicht erreichte, weil die Mittel zu dieser allgemeinen Lehrerausbildung zum großen Theil einfach aus den Kosten der großen und größeren Städte genommen werden sollten. Im Allgemeinen scheint, wie schon angekündigt, eine Aufbesserung der Anfangsgehälter nicht oder nur im ältesten bezeichnenden Maße beabsichtigt zu sein und die Verstärkung sich nur den höheren Dienstställen erstreckt

anders sein? fragte sich der Fürst und rückte sich einen Stuhl an das imposante Bogen seines Raumes.

„Mein lieber lieuter Ilja,“ begann er und ergriff, vollständig mit ihm verfeindet, seinen Pant, „ich sebe ein, daß es nun Zeit wird, Dich zu verüberlassen. Nicht in natürlichem, als daß Du Dich auf diesen Beruf, der Dir nun am nächsten liegen mag, gewissermaßen vorbereitet. Man muß es verstanden lernen, eine Frau zu behandeln und dazu gehört einiges Studium. Ein junger Mann hat aber auch Gewissensisse, die ihm ein Andere nicht entreihen soll, man gebt daran vorüber und bat Nichts zu verlieren. Verstehst Du mich, Ilja Andrej? Ich ziehe nun wirklich nicht mehr, daß es hier nach Pariser dient, ich habe die Haarnadeln und die schönen Schleife nicht gelebt.“

Der junge Mann blieb zu dem Sprecher auf und schien ihm sagen zu wollen: „Warum marterst Du mich, ehe ich den vernünftigen Schlag gegen mich führe? Ich weiß, Du bist ein grausamer Tyrann und die Gewalt, die Du über mich hast, kostet Dein Leben!“

Nachdem wir auf diesen Standpunkt gekommen, fuhr der Fürst fort, „hat es ja keinen Stock mehr, zu erörtern, ob der edle Arztar mit Dir oder Du mit dem Arztkapitän durchgegangen bist. Was bestimmt ist mich jetzt noch um das Geheim im Hotel Bristol? Wagen Sie schwören, der kleine Scandal nicht! Das nächste ist, daß Du als kleiner Arztar aus Deinen Studien hervorgeht und gehörig Eindruck auf die süße Ilja macht.“

Wo will er hinzu, von welcher Seite soll er mich treffen? fragte sich Ilja, der sich jetzt mit verschlossenen Tropf zu wappnen begann.

„So tut mir leid, daß Du hierher verkehren hast, und ich möchte Dich am liebsten mit fortnehmen. Aber ich will mit Deinem Doctor nicht in die Haare geraten. Erfahrt Dir jetzt geschickt eine Krankheit, die mich blitze vorwirken können. Du willst Dich also morgen früh im Hotel Bristol einfinden und wir werden aldann unseren ersten Besuch bei der Stroganows machen.“

„Ich werde kommen, sam es von den Lippen des Angettreden.“

„Du bist ein wenig verdrossen, meine Nativenessheit mag Dir peinlich sein, aber beruhige Dich, ich werde gleich wieder geben. Nur erlaube mir, Dir in wenigen Worten mitzuteilen, wie ich es für die Zukunft zu halten achtete.“ Du

wiebst Ilja als Deine Frau nach Siefel führen, und zwar soll das bald geschehen! Du bist mein Rechtsnachfolger, mein Erbe, diese Verfügungen sind testamentarisch niedergelegt. Ein Kreis Deiner Familie will ich einst jettig leben, mein Sohn, mein lieber Ilja Andrej!“

„Wenn aber die Comtesse Ilja eine andere Regierung bereit gelegt hätte, eine Regierung, die ihr nicht gestattet, mir zum Traualtar zu folgen?“

„Das spricht Du am Ende von Dir“, brauste der Fürst auf, und in seinen Augen zogen sich die unheimlichen Gläser, „ denn woher willst Du wissen, daß die Schirmweste eine Regierung habe? Bei Gott, wenn ich die Schirmweste erleben möchte, daß Du mir auch hier eine schwere Enttäuschung bereitest, dann siehe ich mein Testament um und schreibe Dich eine Quarte zu Deiner Mutter nach dem fernen Tobolsk. Noch bin ich nicht so alt, Siefel eine Hertin geben zu können, die meinen Namen führt!“

„Wie könnte ich dir nicht sprechen“, entgegnete der junge Herr eingeschüchtert, „ich sprach nur Vermutungen aus.“

„Um so besser! Für Dich, wenn Du nicht von Dir gesprochen. Ich erhoffe Dich morgen früh im Hotel Bristol.“

Der Erklärung des jungen Mannes war ein rothaariger dunkler Groll in der Brust des eigenwilligen Mannes zurückgeblieben, die noch durch seine Stimme bekam. Man konnte es ihm ansehen, welche Wut er sich gab, diese Gemüthsstimmung widerzutragen. Aber es gelang ihm nicht, um so weniger, als ihm gerade jetzt das Bild seiner Schwester Maria Fedorowna, der er einst den Sohn genommen mit der unbarmherzigsten eines Heiraten, aus längst vergangener Zeit, vor seinem gelittenen Auge erschien.

„Ich werde kommen“, sagte Ilja Andrej nun abermals, und holte sich die Pant, die er zuvor gefunden, und trug sie auf.

„Es liegt an Dir, Dein Lebensglück zu gründen, aber zu verhindern. Vor Deiner Reise um die Welt war ich im großen Hauses immer mit Dir zufreien, und ich hoffe, daß wie uns nach Deiner Hochzeit wieder so nahe stehen, wie eben. Gute Nacht, Ilja Andrej.“

Er erhob sich. Das Gemach, mit allem was darin war, machte auf einmal den Eindruck des Dässlers, des Unheiligen auf ihn. Die warme mit Vorläufen geschmückte Luft brachte ihm die Brust. Er sang mit Sopran und ohne nochmals nach seinem Reigen sich umzublicken, in dessen Weise etwas lag, das ihm nicht gefiel, verließ er das Zimmer und trat auf das Vestibül hinaus.

Der Fürst schritt erst wieder auf, als er seinen getrennten Naben sah. Auf dessen Arm gehüft, verließ er sich das Pant, ohne den hinter ihm nachkommen wollt. Jetzt auch eines Hutes gewürdet, verließ er das Vestibül und stand auf. Als er im Wagen sah und dieser davon rollte, sagte er zu Nabin in verwundertem Tone: „Unser lieber Sohn Andrejewna darf nie erfahren, in welcher einer Röde der Matrosen Ilja Andrej Heilung sucht. Ich verlasse mich auf Deine Verschwiegenheit, Nabin!“

Nabin war der letzte dumpe Steigerbüttel des Fürsten draußen auf dem Haußflur verblieb, so sprang Graf Walderstorff vom Bett auf, warf die rote Decke zurück und trat mit drohend erhobener Hand gegen die Thür zu, die im Schloß lag und durch die seelen sein Beiniger gegangen war. Er war nur mit Hosen und Strümpfen bekleidet.

„Die Schone Frau soll wiederkommen“, jüngte er von seinen Lippen, „die Zeit, in der ist der Pant und Du die Peitsche warst! Jetzt wird der Pant an eine Hündin geloppt und die Peitsche ist fertig